

„Ganz Äthiopien könnte im Krieg versinken“

Im Interview spricht Äthiopien-Expertin Annette Weber über die Ursachen und Folgen des Bürgerkrieges und wie Friedensnobelpreisträger Abiy Ahmed das zweitbevölkerungsreichste Land Afrikas noch vor dem Flächenbrand bewahren könnte.

Von WZ-Korrespondent
Philipp Hedemann

„Wiener Zeitung“: Was hat den Krieg zwischen der Regierung in Addis Abeba und der Region Tigray ausgelöst?

Annette Weber: Als Äthiopiens Ministerpräsident Abiy Ahmed im März ankündigte, die für Mai geplanten Präsidentschaftswahlen aufgrund der Corona-Krise auf unbestimmte Zeit zu verschieben, beschloss die Regionalregierung in Tigray, sie auf eigene Faust durchzuführen. Denn Abiy wurde im April 2018 ernannt, er wurde bisher nie in einer Wahl bestätigt. Die Partei „Volksbefreiungsfront von Tigray“, kurz TPLF, holte im September mehr als 90 Prozent der Stimmen. Doch die Regierung in Addis Abeba erkannte die Wahl nicht an. Beide Seiten haben die Situation seitdem verbal eskalieren lassen. Anfang November hat die TPLF dann einen Stützpunkt der äthiopischen Regierung angegriffen. Oder die äthiopische Armee fühlte sich angegriffen. Genau lässt sich das nicht überprüfen. Die Regierung in Addis Abeba reagiert mit dem Einsatz von Luft- und Bodentruppen.

Woher kommt der Hass zwischen Tigray und Addis Abeba?

Äthiopien ist auf ethnischer Grundlage in neun Regionen eingeteilt. Auch weil sie über 25 Jahre unterdrückt wurde, spielt die Ethnisierung in der äthiopischen Politik eine zunehmende und sehr schwierige Rolle. Jede Woche kommt es in Äthiopien zu ethnisch motivierten Morden und Massakern. Fast alle Ethnien in Äthiopien stellen das Wohl ihrer eigenen Gruppe über das nationale Wohl. Abiy wollte das überwinden. Als er

Kämpfe in Äthiopien

Gefechte zwischen Regierungstruppen und Kräften der Tigray Volks-Befreiungsfront



Grafik: apa

WIENER ZEITUNG



ins Amt kam, fühlten sich viele der alten Kader der TPLF gedemütigt. Sie hatten beim Sturz des kommunistischen Diktators Mengistu 1991 eine wesentliche Rolle gespielt und hatten deshalb seitdem einen überproportionalen politischen und wirtschaftlichen Einfluss. Diesen Einfluss hat Abiy zurückgedreht. Die TPLF hat das nie hingekommen. Die jetzige militärische Eskalation ist deshalb auch ein „revenge war“, ein Krieg aus Rache. Mehr Autonomie oder eine Sezession – bisher ist nicht klar, was die TPLF überhaupt erreichen will. Ihr scheint es zunächst vor allem um die Diskreditierung Abiys zu gehen. Sie will sein messianisches, friedensliberales Image zerstören und zeigen, dass er nicht in der Lage ist, Äthiopien zusammenzuhalten.

Trägt also Tigray die Schuld am Krieg?

Nein, die Schuld tragen beide Seiten. Sowohl Addis Abeba als auch Tigray haben den Krieg mit einer extrem hasserfüllten Sprache, die nur die Zerstörung des anderen im Blick hat, heraufbeschworen und waren nicht an Deeskalation interessiert.

Aber birgt die militärische Eskalation für Abiy nicht mehr Gefahren als Chancen?

Er geht offensichtlich davon aus, dass der Krieg zu einer nationalen

Stabilisierung beitragen kann. Nachdem sie ganz Äthiopien über 25 Jahre dominiert hat, ist die TPLF in großen Teilen der Bevölkerung extrem unbeliebt. Abiy wähnt deshalb die meisten Äthiopier hinter sich. Er geht wohl davon aus, dass viele Äthiopier befürchten, dass die Vorherrschaft der TPLF nie gebrochen werden kann, wenn sie nicht auch militärisch geschlagen wird.

Wird der Friedensnobelpreisträger den Konflikt denn militärisch für sich entscheiden können?

Das ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu beantworten. Die TPLF soll in der Lage sein, in kurzer Zeit 250.000 Kämpfer zu mobilisieren. Das sind mehr Soldaten, als der Rest der äthiopischen Armee zur Verfügung hat. Die Soldaten der TPLF sind kampferfahren, gut ausgerüstet und kennen sich im gebirgigen Tigray bestens aus. Andererseits verfügt Addis Abeba über die Luftwaffe. Nach unbestätigten Berichten setzt Addis Abeba auch hochmoderne Kampfdrone der verbündeten Vereinigten Arabischen Emirate ein. Zudem kann Addis Abeba binnen kürzester Zeit viele mittellose junge Männer für den Krieg im Norden mobilisieren. Aber selbst, wenn es die äthiopische Armee schaffen sollte, die TPLF aus den Städten zu vertreiben, kann die TPLF die Armee aus dem Untergrund oder

Viele tausend Menschen sind nach dem Ausbruch der Kämpfe bereits geflohen.

Foto: afp/E. Hamid

aus dem Ausland in einen langen und zermürbenden Guerilla-Krieg verwickeln.

Ein Krieg mit vielen Opfern?

Davon ist leider auszugehen. Weil keine unabhängigen Beobachter ins Kriegsgebiet kommen und Telefon- und Internetverbindungen gekappt wurden, gibt es keine verlässlichen Zahlen zu Opfern und Kriegsverlauf. Zwischen 1998 und 2000 haben Äthiopien und Eritrea in der Region einen Krieg mit bis zu 100.000 Todesopfern geführt. Die Soldaten wurden wie Lämmer auf die Schlachtfelder getrieben. Es ist leider nicht davon auszugehen, dass sich die Militärtaktik seitdem wesentlich geändert hat.

Wird der Bürgerkrieg sich auf ganz Äthiopien ausweiten oder wird Abiy den Rest des Landes hinter sich bringen können, um den Krieg gegen Tigray zu führen?

Beide Szenarien sind denkbar. Im Worst-Case-Szenario versinkt ganz Äthiopien im Bürgerkrieg. Dann gibt es viele tausend Tote. Auch die Nachbarländer Sudan, Eritrea und Somalia könnten weiter destabilisiert werden. Schon jetzt sind in Äthiopien aufgrund ethnischer Konflikte drei Millionen Menschen auf der Flucht. Die UNO fürchtet, dass durch den Krieg in Tigray bis zu neun Millionen weitere Menschen vertrieben werden. ■

Zur Person



Annette Weber forscht für die Stiftung Wissenschaft und Politik über regionale und innerstaatliche Konflikte am Horn von Afrika und Staatsaufbau in fragilen Staaten. Seit Jahren beschäftigt sie sich dabei mit Äthiopien. Foto: swp

Die zweite Sturmkatastrophe binnen 14 Tagen

In Nicaragua und Honduras hat „Eta“ Anfang November schwere Schäden angerichtet. Nun hat der nächste Hurrikan die beiden Länder getroffen.

Managua. Rund zwei Wochen nach dem verheerenden Hurrikan „Eta“ hat der nächste gefährliche Sturm Nicaragua und Honduras erreicht. Als starker Wirbelsturm der Kategorie vier von fünf traf „Iota“ am Montagabend (Ortszeit) an der nordöstlichen Küste des mittelamerikanischen Staates auf Land, wie das Nationale Hurrikanzentrum der USA mitteilte. Die Windgeschwindigkeiten von zunächst 250 Stundenkilometern sanken dabei auf rund 165 Stundenkilometer – damit war „Iota“ über Land noch immer ein Hurrikan der Kategorie zwei.

Laut Meteorologen war dementsprechend mit einer lebensbedrohlichen Sturmflut sowie katastrophalen Windschäden, sintflutartigem Regen, Überschwemmungen

gen und Erdbeben zu rechnen. Nicaraguanische Medien hatten bereits vor dem Auftreffen des Sturms an Land Bilder starker Winde und massiver Niederschläge gezeigt. Nach Angaben des nationalen Zivilschutzes Sinapred wurden in den vergangenen Tagen mehr als 40.000 Menschen in Sicherheit gebracht.

Zuvor war „Iota“ noch als Hurrikan der höchsten Kategorie fünf über die kolumbianische Karibikinsel Providencia hinweggefegt. Dann wurde der Sturm auf Kategorie vier herabgestuft. Die Intensität der Niederschläge bleibe trotz Herabstufung katastrophal, warnte der Zivilschutz Copeco in Honduras. Im Nachbarstaat Nicaragua ordneten Behörden für zahlreiche Gebiete Evakuierun-

gen zum Schutz vor Erdbeben und Überschwemmungen an.

Auch in den übrigen Ländern Mittelamerikas und in Mexiko war mit Auswirkungen des Un-

wetters zu rechnen. Es wurde demnach erwartet, dass der Sturm landeinwärts zieht und dabei rapide an Stärke verliert. Am Mittwoch werde er sich voraus-

sichtlich über Mittelamerika auflösen.

Die Region leidet noch unter den Folgen von „Eta“, der am 3. November als Sturm der Kategorie vier auf die Küste Nicaraguas getroffen war – nur rund 25 Kilometer nördlich des Ortes, wo „Iota“ nun Land erreichte. „Eta“ verwüstete Gebiete in mehreren Ländern und setzte ganze Landstriche unter Wasser. Tausende Familien verloren ihr Zuhause, zahlreichen Menschen fehlt es noch immer am Nötigsten. Mehr als 150 Todesfälle wurden registriert. Hinzu kommen rund 100 Bewohner eines Dorfes in Guatemala, das von einem Erdbeben verschüttet wurde. „Iota“ ist bereits der 13. Hurrikan der besonders intensiven Saison im Atlantik. ■



„Iota“ traf als Hurrikan der Stufe vier auf Land und sorgte vor allem in Nicaragua und Honduras für Überschwemmungen. Foto: afp/W. Escoto